

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 24 (2011)

Artikel: Ein vergessener Maler und Alpinist aus Sevelen : Gottfried Bernhard Litscher (1859-1899) und das Todesdrama am Gamsberg
Autor: Hagmann, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein vergessener Maler und Alpinist aus Sevelen

Gottfried Bernhard Litscher (1853–1899) und das Todesdrama am Gamsberg

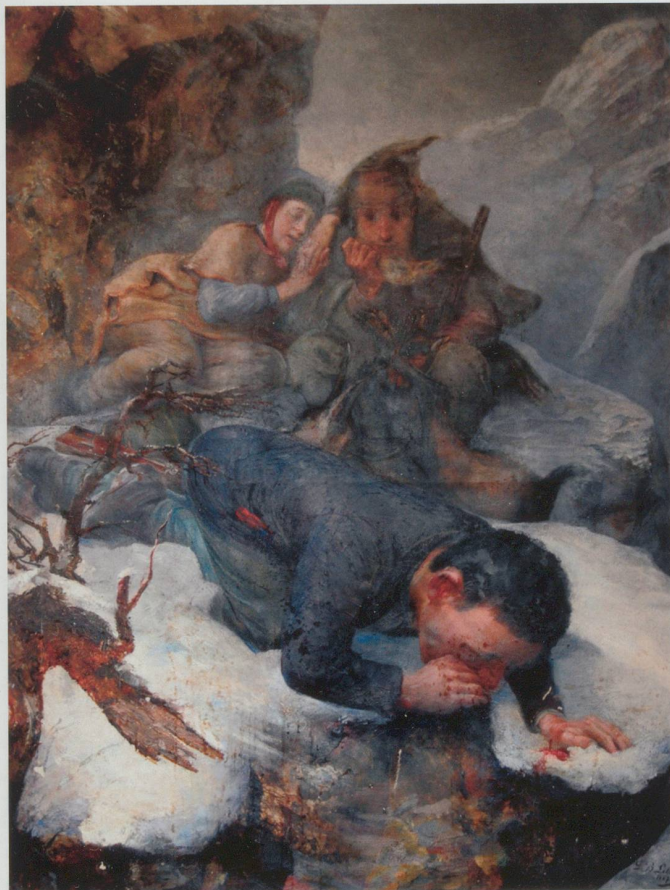
Werner Hagmann

Als erstgeborenes Kind von Heinrich und Verena Litscher-Jenni¹ wuchs Gottfried Bernhard Litscher im gemäss Giebelinschrift 1794 erbauten alten «Richterhaus» an der Histengass² in Sevelen auf. Die Bezeichnung des Hauses rührt daher, dass Litschers direkte Vorfahren väterlicherseits über Generationen hinweg, bis weit in die Landvogtzeit zurück, immer wieder Richterämter bekleidet hatten – seine Familie gehörte also zur dörflichen Oberschicht. Sein Vater Heinrich (1828–1889) war Tierarzt – im Ehere-

gister ist er als «*Vieharzt*» eingetragen. Die Mutter Verena Jenni (1824–1863) war eine «Auswärtige»: Sie stammte vom Wannenhof in Unterkulm im Kanton Aargau, ihr Bürgerort war Iffwil im Kanton Bern. Gemäss mündlicher Überlieferung in der Familie soll Heinrich Litscher seine spätere Gemahlin während des Sonderbundkrieges 1847 kennengelernt haben³ – 1852 heiratete er sie.

Der Ehe entsprossen zwei weitere Söhne: Adolf (1856–1881), der als Kaufmann in Afrika in jungen Jahren der

Malaria zum Opfer fiel, sowie Johannes (1858–?), welcher nach England auswanderte und dort als Geschäftsmann tätig war. Bernhard – so der Rufname des späteren Kunstmalers – war noch nicht einmal zehnjährig, als er seine Mutter verlor. Als Todesursache wird im Sterberegister eine «*krankhafte Entartung des Oberarms*» angegeben, womit wahrscheinlich ein bösartiger Tumor gemeint ist. 1865 ging der Vater mit Katharina Hagmann (1832–1886) aus Sevelen eine zweite Ehe ein, aus welcher der Sohn Johann Ulrich (1866–1937) und die Tochter Ursula (1867–1938) hervorgingen.⁴



«Jäger in Bergnot»,
Öl auf Leinwand,
1887, signiert,
77,5 x 103 cm.

Von der Weltstadt in die Bergwelt

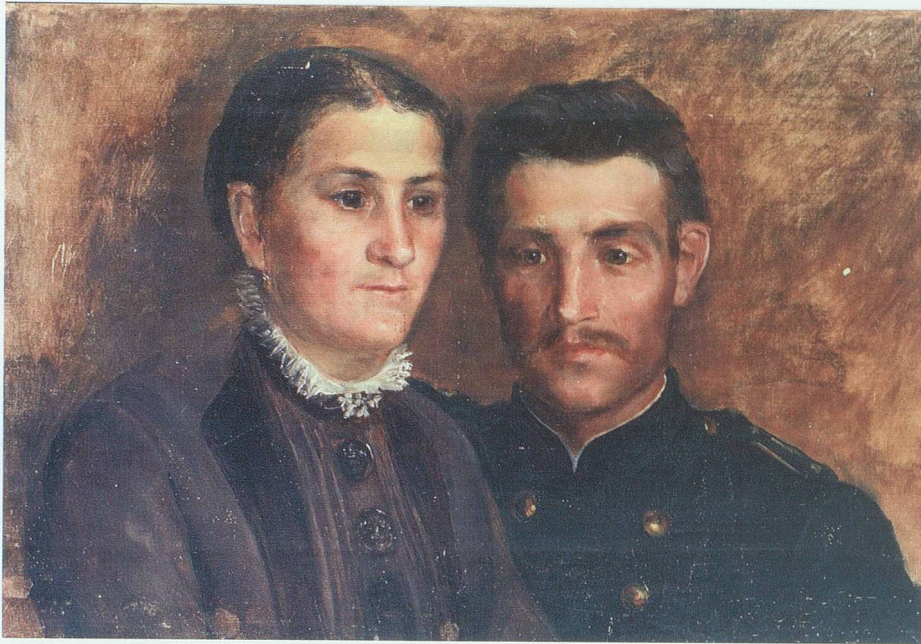
Gottfried Bernhard Litscher hat ein typisches «Künstlerleben» geführt: Er ist jahrelang in halb Europa umhergezogen und hat zum Teil längere Zeit in den damaligen Kunstmetropolen gelebt. Einzelheiten über diese Zeit sind kaum bekannt. So wissen wir etwa nicht, ob er von der Malerei leben

1 Die Schreibweise des Familiennamens der Mutter ist uneinheitlich: Während im Eheregister «Jenni» steht, lautet der Eintrag im Sterberegister auf «Jenny» – beide Geschlechter sind jedoch in Iffwil seit altersher verbürgt.

2 Heute Haus Nr. 58.

3 Mündliche Angabe Edith und Oswald Hämmerli-Braun, Sursee.

4 Die familiengeschichtlichen Lebensdaten stammen aus folgenden Quellen: Archiv Ulrich Friedrich Hagmann (im Besitz der Politischen Gemeinde Sevelen), Geschichte und Genealogie der alten Seveler Geschlechter; Archiv der Evangelisch-Reformierten Kirchengemeinde Sevelen, B 28.51 Ehe- und Sterberegister, 1841–1903.



Selbstporträt mit Halbschwester Ursula Litscher (1867–1938), Öl auf Leinwand, unsigniert, undatiert, 67 x 45 cm.

konnte oder nicht. Nach den Wanderjahren und zehnjährigem Aufenthalt in Paris ist er 1886 – gesundheitlich angeschlagen – in seine alte Heimat zurückgekehrt und lebte fortan wieder in seinem Elternhaus. Litscher hat weiterhin gemalt, wandte sich aber zunehmend auch seiner zweiten Leidenschaft, der Berggängerei zu, die ihm zum Verhängnis werden sollte. Im Sommer 1895 schloss er sich dem Schweizer Alpenclub SAC, Sektion Piz Sol, an.⁵ Nebenbei betrieb er offenbar etwas Landwirtschaft – überliefert ist, dass er sich der Imkerei widmete. Darüber hinaus scheint er hingegen keinem weiteren Erwerb nachgegangen zu sein – diese Annahme legt jedenfalls der Umstand nahe, dass ihn kaum Verpflichtungen hinderten, ausgiebig und nach Belieben seiner alpinistischen Leidenschaft zu frönen. Wahrscheinlich ermöglichte ihm der väterliche Erbanteil eine gewisse materielle Unabhängigkeit. Als Jungeselle war er ausserdem frei von familiären Pflichten. Am 10. Oktober 1899 fand Gottfried Bernhard Litscher am Gamsberg (Grabs/Walenstadt, 2385 m) im Alter von erst 46 Jahren einen frühen Tod.

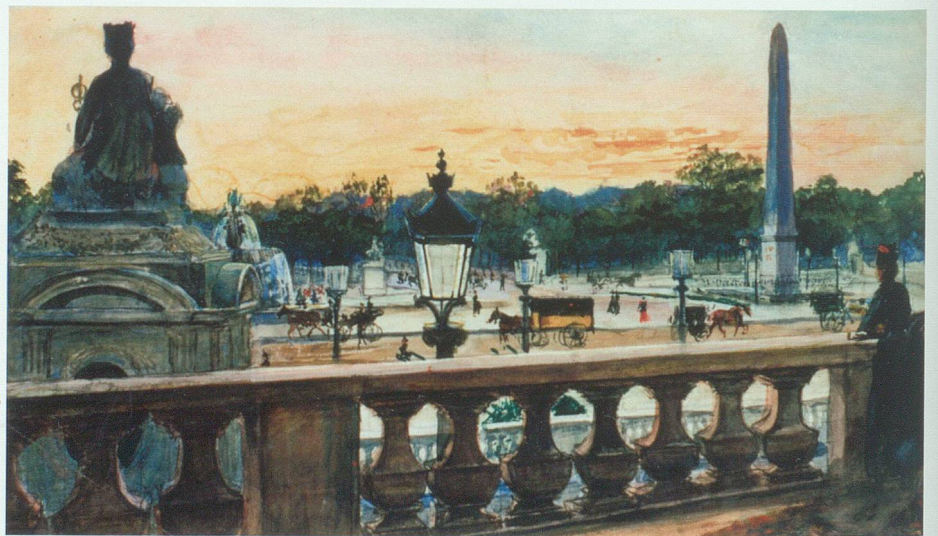
Der Künstler und sein Werk

Als im Frühjahr 2008 das seit geraumer Zeit leerstehende, einstmals sehr stattliche Bauernhaus an der Histengass 77 in Sevelen geräumt wurde, kam eine ganze Anzahl von Ölbildern, Aquarellen und Zeichnungen des Künstlers zum Vorschein. Seine Stiefschwester Ursula, die 1893 durch Heirat mit dem späteren Gemeindevorstand Martin Litscher (1867–1954,

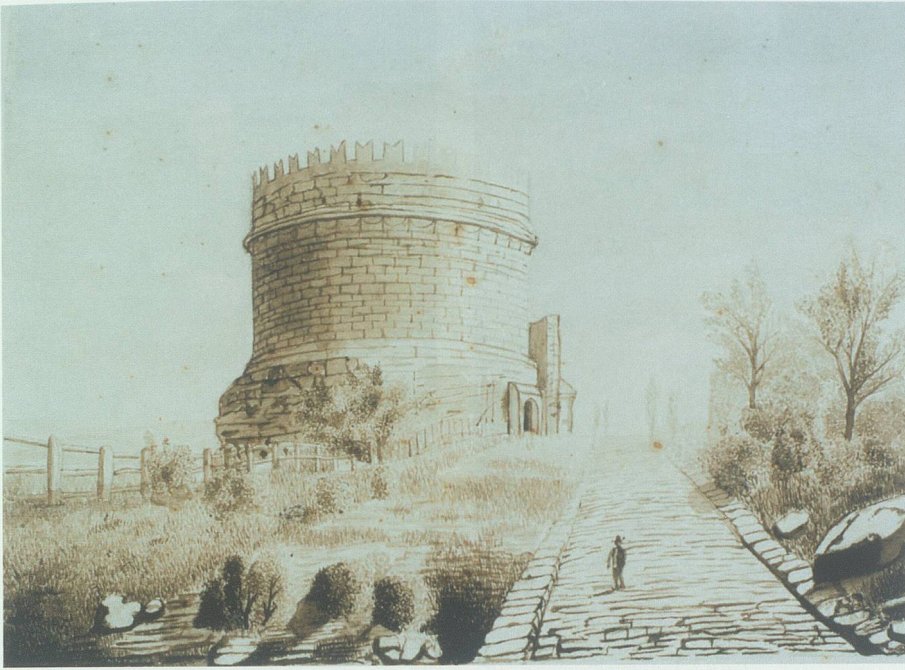
«Hopma Martis Marti») in dieses Haus gekommen war, hatte die Bilder wohl aus dem Nachlass ihres Halbbruders übernommen oder teilweise vielleicht bereits zu Lebzeiten von ihm erhalten. Nachforschungen in der weiteren Verwandtschaft förderten an drei verschiedenen Orten noch weitere Gemälde zutage.

Nach heutigem Kenntnisstand sind 27 Gemälde, Zeichnungen und Entwürfe von Litscher erhalten geblieben. Nur ganz wenige sind signiert; die Mehrzahl ist weder gezeichnet noch datiert, kann aber aufgrund der Provenienz, des Bildinhalts sowie mündlicher Überlieferung mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Litscher zugeschrieben werden. Auf mehreren Ölbildern hat er Personen porträtiert, am häufigsten seine ihm offenbar eng verbundene Stiefschwester Ursula sowie sich selbst, aber auch seinen Vater. Sein zweites Hauptmotiv sind Zeichnungen von Landschaften, insbesondere Aquarelle – einige davon stammen wohl aus seinen Wanderjahren, darunter je eine aus Paris und aus Rom. Sein grösstes erhaltenes Gemälde ist ein 1887 entstandenes Ölbild mit einer dramatischen Bergnotszene, welches sein eigenes Schicksal vorwegnimmt.

Gottfried Bernhard Litscher ist ein heute vergessener Künstler. Sein Name



«Paris, Place de la Concorde», Aquarell, unsigniert, undatiert, 44,5 x 25,5 cm.



Rom, Via Appia mit Grabmal der Cecilia Metella, Federzeichnung (?), unsigniert, undatiert, 22,5 x 16,3 cm.

findet sich in keinem Künstlerlexikon und bis vor kurzem auch in keiner einschlägigen Datenbank.⁶ Die Erinnerung an ihn ist nur noch im engsten Kreis seiner Verwandtschaft wach und droht auch dort mit dem nächsten Generationenwechsel unwiderruflich aus dem Bewusstsein zu verschwinden. Die Gründe dafür, dass ihn die Nachwelt

nicht mehr kennt, lassen sich nur erahnen. Mitgespielt haben mag sein Rückzug aus der Kunstmetropole Paris in sein Heimatdorf ebenso wie sein früher Tod. Auch scheint seine Bedeutung als Künstler auf den regionalen Rahmen begrenzt geblieben zu sein. Dennoch rechtfertigt es sich, Gottfried Bernhard Litscher dem endgültigen Vergessen zu



«Flusslandschaft mit Pferd», wahrscheinlich Lein- oder Treidelpfad, Aquarell, unsigniert, undatiert, 44,5 x 25,5 cm.

entreissen, zumal das Werdenberg als Randgebiet nur eine geringe Zahl von Künstlern hervorgebracht hat.

Immerhin betätigten sich zwei weitere aus Sevelen stammende Zeitgenossen von Litscher ebenfalls als Kunstmaler, nämlich Stephan Hagmann (1840–1925) und sein Neffe Ulrich Hagmann (1869–1951). Beide waren im Bauerngut zum Bongert, nur einen Steinwurf von Litscher entfernt, aufgewachsen. Wie Litscher absolvierten sie die Lithografen-Ausbildung und begaben sich danach auf Wanderschaft. Im Unterschied zu diesem liessen sie sich dann aber dauerhaft im Ausland nieder, nämlich in Stuttgart (Stephan Hagmann) und in Nürnberg (Ulrich Hagmann). Beide kannten Litscher: Im privaten Fotoalbum von Ulrich Hagmann⁷ findet sich mindestens eine Aufnahme, auf welcher Litscher auf einer Bergwanderung zu sehen ist. Und von Stephan Hagmann ist ein Brief an seinen ältesten Bruder Christian in Sevelen vom 24. Oktober 1899 überliefert, worin er sich zum Unfalltod von Litscher äussert: *«Eure Prophezeiung, dass Bernhard Litscher einmal im Gebirge verunglücke und dort seinen Tod finden werde, ist rascher in Erfüllung gegangen, als ich dachte, weil ich ihn doch für vorsichtiger hielt. Eine Todesanzeige ist mir von seinen Verwandten auch noch zugeschickt worden; ich bitte denselben meine Teilnahme zu sagen, denn ich kenne sie ja gar*

5 Der SAC als gesamtschweizerische Dachorganisation wurde 1863 gegründet, 1873 die Sektion Alvier, welche später in Sektion Piz Sol umbenannt wurde (Archiv Sektion Piz Sol SAC, Protokollbuch 1873–1900, S. 1). Im 19. Jahrhundert verstand sich der SAC als Verein der bürgerlichen Eliten und bis 1980 blieb er ein reiner Männerverein.

6 Seit 2009 ist Litscher in SIKART, Lexikon und Datenbank zur Kunst in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft, mit einem Kurzeintrag nachgewiesen: <http://www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=12768107&lng=de>

7 Fotoalbum im Besitz des Verfassers.



«Altes Haus an der Histengass» (wahrscheinlich dort, wo heute das Haus Nr. 80 steht) in Sevelen, mit Ferschmutchopf (rechts oben), Öl auf Leinwand, unsigniert, undatiert, 40,5 x 28,5 cm.



«Junge Frau im Garten» (Halbschwester Ursula Litscher), Öl auf Leinwand, unsigniert, undatiert, 51,5 x 80 cm.

Bild bei Edith und Oswald Hämmerli-Braun, Sursee

nicht; seine älteren Verwandten sind ja doch alle gestorben.»⁸

Aufzeichnungen im SAC-Protokoll

Der hier wiedergegebene Rückblick auf das Leben von Gottfried Bernhard Litscher sowie die Schilderung des Unfallhergangs am Gamsberg und der

Bergung des Leichnams stammen von seinem in Flums wohnhaften Freund und SAC-Kameraden Johann Baptist Stoop⁹, Aktuar der SAC-Sektion. Verfasst hat Stoop seinen Bericht unter dem Titel «Unglücksfall am Gamsberg» ursprünglich für das Vereinsprotokoll der Sektion Piz Sol des SAC.¹⁰ Die Dar-

stellung wurde leicht gekürzt in der Dezemberausgabe des SAC-Mitteilungsblattes *Alpina*¹¹ veröffentlicht, am 7. Dezember 1899 zudem als vierspaltiger Artikel auf der Titelseite der Lokalzeitung «Werdenberger & Obertoggenburger». Deren Redaktion begründete die Veröffentlichung mit folgender



«Junger Mann», wahrscheinlich Selbstporträt, Öl auf Leinwand, unsigniert, undatiert, 45 x 54 cm. Bild in Privatbesitz



«Innenansicht einer Alphütte mit Feuerstelle und grossem Käsekessi», Aquarell, unsigniert, undatiert, 42,5 x 24,5 cm. Bild in Privatbesitz

Vorbemerkung: «Indem über dieses Unglück zum Teil widersprechende, zum Teil unrichtige Angaben gemacht wurden, so finden wir es angezeigt, dass wir den ganzen Verlauf, wie er in der neuesten Nummer der 'Alpina' enthalten, zum Abdruck bringen.»

Wir halten uns im Folgenden an den Wortlaut im handschriftlichen Protokoll der Sektion Piz Sol des SAC. Einzig in der Reihenfolge weichen wir vom Original ab, indem wir den Nekrolog der Schilderung des Unglücks und der Bergung voranstellen.

Bewegte Biografie

«Gottfried Bernhard Litscher, geboren 18. September 1853, wurde zuerst Lithograph und dann Kunstmaler. Er durchwanderte fast ganz Europa, meistens zu

Fuss, mit längern Aufenthalten in Rom, Stuttgart, Düsseldorf, in den Niederlanden, in England. Auf der Fussreise von Unteritalien nach Stuttgart sank er auf dem Simplon erschöpft nieder und wäre erfroren, wenn ihn nicht ein Fuhrmann bemerkte und auf den Schlitten genommen hätte. Nach 10 Jahren Aufenthalt in Paris kehrte er im Jahr 1886 heim zu seinem Vater, der Tierarzt war und 1889 starb. Seine Mutter hatte er schon als neunjähriger Knabe verloren. Daheim beschäftigte er sich immer mehr mit vielseitigen naturkundlichen Liebhabereien; er hielt auch einen rationell und ziemlich gross angelegten Bienenstand. Der Gemeinde diente er als Schulrat, als Präsident der Gesundheitskommission, als Schreiber der Wasser- und Elektrizitätsanlagen. Als guter Sänger gehörte er dem Männerchor Sevelen¹² an.

Sein liebster Verein aber war ihm der Schweizer Alpen-Club, in den er am 28. Juli 1896¹³ eintrat, bei unserer Sektionstour auf den Piz Sol, zu der ihn sein Freund und unser Clubgenosse Tischhauser¹⁴ eingeladen hatte. Das Wandern war ihm Lust und Leben. Nachdem er die Welt durchwandert und viele Jahre in Grossstädten in aufregendem Künstlerleben zugebracht hatte, zog es ihn wieder gewaltig in seine Heimat, um da Ruhe und Friede und Gesundheit zu finden. In immer leidenschaftlicherer Liebe wandte er sich den Bergen zu. Da vereinigte sein Künstlerauge Formen und Farben im Kleinen und Grossen zu zarten und mächtigen Harmonien; da fand sein Sehnen und Suchen nach der Wahrheit mehr Befriedigung, als in dem Raum, wo der Mann, der Litscher seines Unglaubens wegen bedauerte, 'den

8 Brief im Besitz des Verfassers.

9 GADIENT, RUDOLF, *Johann Baptist Stoop, Flums (1861–1931). Lehrer – Bankverwalter – Naturfreund*. In: *Terra Plana*, Mels, 3/1995, S. 53–56. Innerhalb des Berichtes von Stoop findet sich folgender Einschub in anderer Schrift: «Der Berichterstatter [J. B. Stoop] hat den Gamsberg in den Jahren 1891 bis 1898 siebenmal und zwar von allen Seiten bestiegen, viermal auf neuen Wegen. Abstieg jedesmal in einer andern, meistens dem Aufstieg entgegengesetzten Richtung. Der Aufstieg von Südosten, vom Goldloch durch das Felsenfenster, der bis jetzt weder Führern noch Gemsjägern bekannt geworden ist, wurde am 14. Oktober 1894 mit Dr. Ernst Haffter zum erstenmal gemacht (Alpina 1895, S. 11; Jahrbuch SAC 1896, S. 356 u. f.), seither von R. Hardmeyer, Dr. Gröbli, J. Veitl, S. Bäuml, Dr. Amberg, R. Helbling, H. Spoerry.» Stoop, der am 15. August 1891 erstmals den Gamsberg bestiegen hatte, machte dem bekannten Österreicher Alpinisten Dr. Karl Blodig die «Erstbesteigung» des Gipfels streitig, der seinen eigenen Angaben gemäss wenige Wochen vor Stoop auf dem Gamsberg gewesen war. Allerdings war der Berg nachweislich bereits deutlich früher von einheimischen Jägern und Hirten verschiedentlich bestiegen worden (FRIGG, JAKOB, *Die Geschichte der Erstbesteigung des Gamsbergs, 2384 m*. In: *Terra plana*, Mels, Nr. 3/1986, S. 33–36). Nach dem Unfalltod seines Freundes Litscher soll Stoop den Gamsberg nur noch ein einziges Mal, und zwar erst wieder im Jahr 1915, bestiegen haben (Gadient, S. 53). Diese Darstellung widerspricht allerdings einem Eintrag im Gipfelbuch vom 9. Oktober 1900, wonach Stoop bereits wieder auf dem

Gamsberg anzutreffen ist (Archiv Sektion Piz Sol SAC, Sachdossier «Gamsberg/Alvierkette»: Kopien aus dem Gamsberg-Gipfelbuch).

10 Archiv Sektion Piz Sol SAC, Protokollbuch 1873–1900, S. 338–346. Dem Titel folgt in Klammern der Zusatz: «T. A., No. 256, Blatt Berschis, 2383 m» – gemeint ist damit das betreffende Kartenblatt des «Topographischen Atlas der Schweiz», besser bekannt als «Siegfriedkarte», die als amtliches Kartenwerk zwischen 1870 und 1922 entstanden ist. Im Text finden sich einzelne Einschübe in anderer Schrift, die in den Fussnoten wiedergegeben werden. Ein im Besitz von Katharina Stoop, Flumserberg/Mels (einer Enkelin von J. B. Stoop) befindlicher zehnteiliger handschriftlicher Entwurf des Berichtes enthält eingefügte Korrekturen in derselben Handschrift wie die Einschübe im SAC-Protokollbuch. Letztere sind im Entwurf aber mindestens teilweise in der anderen, hauptsächlich verwendeten und mit Sicherheit Stoop zuzuschreibenden Handschrift abgefasst. Dies legt die Vermutung nahe, dass Stoop selbst zwei sich deutlich unterscheidende Handschriften verwendet hat, die zweite Handschrift also nicht von einer Drittperson stammt. Die zweite, seltener verwendete Schrift diente ihm möglicherweise dazu, einzelne Passagen bzw. Korrekturen optisch vom Haupttext klar abzuheben. Bei verschiedenen Verwandten von Litscher und im SAC-Sektionsarchiv existieren zudem identische Versionen einer maschinenschriftlichen Abschrift des Protokolleintrags, die wahrscheinlich vom Seveler Lokalhistoriker Ulrich Friedrich Hagmann (1901–1986) angefertigt wurde (Archiv Sektion Piz Sol SAC, Personendossier G. B. Litscher).

11 *Alpina. Mitteilungen des SAC*, Zürich, 7. Jg., Nr. 12/1. 12. 1899, S. 141 f.

12 Eine Fotogalerie mit Porträts der Mitglieder aus dem Jahr 1896 führt Litscher als Präsidenten auf. Im Zusammenhang mit seiner Mitgliedschaft im Männerchor steht wahrscheinlich auch Litschers Mitwirkung an der Aufführung des von Christian Beusch verfassten Festspiels zur Centenarfeier der Befreiung Werdenbergs 1898 in Buchs, was ihn zu seinem Missfallen daran hinderte, jederzeit nach Belieben seiner alpinistischen Leidenschaft zu fröhnen, wie er einleitend zu einem seiner Tourenberichte bemerkte: «Ganz verstimmt, dass die diesjährige Aufführung der Werdenberger Centenarfeier, bei der ich zum Mitspielen verdammt war, gerade auf den 7. und 14. August fiel, an welchen Tagen die beiden interessantesten Sektionstouren [...] ausgeführt wurden, beschloss ich im Stillen, Rache zu nehmen, d. h. wo möglich das Verlorne nachzuholen.» (Protokollbuch der SAC-Sektion Piz Sol, S. 298).

13 Tatsächlich ist Litscher aber bereits 1895 dem SAC beigetreten (Protokollbuch SAC, Herbsthauptversammlung 24. 11. 1895, S. 172).

14 Johannes Tischhauser-Vetsch (1841–1926), Bergführer, Briggl, Sevelen. Tischhauser arbeitete als «Messgehülfe» für den Topografen Simon Simon, u. a. bei den Aufnahmen für den Siegfried-Atlas in den Bezirken Sargans und Werdenberg (FRIGG, JAKOB, *Die Berge waren sein Leben. Topograph Simon Simon (1857–1925) und die «Terra plana»-Region*. In: *Terra plana*, Mels, Nr. 1/1998, S. 30–35).



Gottfried Bernhard Litscher (1853–1899) um 1896. Foto: Friedrich Müller, Buchs.

Leuten Dinge predigt, von denen er so wenig weiss, wie sie'. Litscher dachte wie Weilenmann (II. Jahrbuch S.A.C. 1865, S. 91, 92, u. a. O.)¹⁵. Gottfried Bernhard Litscher war kein einseitiger Bergfex. Er durchwanderte die Berge als Naturfreund und Künstler. Das spiegelte sich in seinen Gemälden von überrasch[en]der Naturtreue wieder, z. B. Hirtenknabe aus dem Bergbach trinkend¹⁶; zwei Hirtenkinder trauern um eine tote Ziege, auf deren Körper ihr Junges klettert; ein erschütterndes Absturzbild.

Er betrieb den Bergsport auch zur Pflege seiner Gesundheit. Als er im Jahr 1886 von Paris kam, war er so zerrüttet, dass er sich lange Zeit fast ausschliesslich mit Hahnersuppe ernähren musste. Und jetzt war er ein Typ von Gesundheit und Kraft. Clubgenosse Dr. Dionys Eberle, der die amtliche Leichenschau vornahm, bewunderte die Entwicklung seiner Muskulatur. Litscher liebte namentlich Kletterpartien und brachte es darin zu grosser Virtuosität. Zimba [Rätikon, Vorarlberg, 2643 m] und Litzner [Grosslitzner, GR/Vorarlberg, 3109 m] machte er spielend. Verhängnisvoll wurde für ihn das Alleingehen.¹⁷ Er gieng zwar lieber mit Freunden, aber diese waren von der Zeit



Das 1794 erbaute «Richterhaus» an der Histengass (heute Haus Nr. 58) in Sevelen um 1942. Foto: Ulrich Friedrich Hagmann, Bern.

nicht so unabhängig wie er. Bei jeder Sektionstour durfte man auf Litscher zählen. Die letzte Sektionstour machte er mit uns am 13. August 1899 auf den Tödi [GL/GR, 3614/3577/3388 m].»

An dieser Stelle folgt die detaillierte Schilderung einer Anschlusstour, welche Litscher und Stoop zusammen un-

ternahmen. In den folgenden zwei Tagen begaben sich die beiden zur Kammialp (UR, 2049 m, beim Klausenpass) und bestiegen bei schwierigen Verhältnissen das Scherhorn (UR, 3294 m):

«Es war der letzte Gipfel, auf dem wir zusammen weilten. Zu gleicher Stunde, in der wir am 15. August 1899 auf Leben und Tod verbunden waren, und mit dem gleichen Seil habe ich ihn am 15. Oktober 1899 als blasse, blutige Leiche am Gamsberg angeseilt.

Durch Nichtbeachtung eines nach seiner Art bescheiden geäusserten Wunsches betr. Marschrouten hatte ich ihm vor zwei Tagen auf der Sandalp weh getan; auf beiden Seiten hatten sich Verstimmung und Missverständnis eingeschlichen, die sich, sobald wir allein waren, lösten, und unsere Sympathien knüpften sich fester als je. Wir haben uns in diesen zwei Tagen unsere Lebensgeschichten und unsere Weltanschauungen, unsere Freuden und Sorgen mitgeteilt. Litscher gedachte noch zu heiraten, um die Wohltaten eines geordneten Familienlebens und für das Alter liebende Hülfe und Pflege zu haben.»

Litscher verabschiedete sich von Stoop mit den Worten: *«Dieses Jahr machen wir noch einmal Gamsberg und Kurfürsten.»* Worauf Stoop erwiderte:



Gamsberg vom Alvier aus gesehen, um 1900. Foto: Ulrich Hagmann-Rohmer, Nürnberg.

«Wenn möglich komm ich mit.»

Nach diesem Exkurs kommt Stoop zum Schluss von Litschers Würdigung:

«Gottfried Bernhard Litscher war ein lebenswürdiger Mensch, ein nobler, aufrichtiger Charakter, dem Recht und Wahrheit heilig waren, ein guter Bürger und ein treuer Freund. Mehr braucht es nicht. Der Schweizer Alpen-Club hat an ihm ein eifriges, vielseitig und ideal beanlagtes Mitglied verloren. Mit seinen Leistungen renommirte er nie. Nur das Protokoll der Sektion Piz Sol enthält Reiseschilderungen von ihm, die zu den schönsten und wahrsten gehören. Seine mir bekannt gewordenen Bergfahrten in diesem Jahr sind: Hoher Kasten [AI/SG, 1794 m], Alvier [Wartau SG, 2343 m] Faulfirst [Sevelen/Walenstadt/Grabs SG, 2384/2372 m], Bächistock [Glärnisch, GL, 2914 m], Claridastock [UR/GL, 3267 m], Zutreibistock [GL, 2645 m], Calanda [GR/SG, 2806/2697 m], Stucklistock, 1. Begehung der Westwand [UR, 3308 m], Winterberg [evtl. Winterstock, UR, 3203 m], Salbitschin [UR, 2981 m], Massplankenstock, 1. Begehung der Südwand [BE/UR, 3401 m], Mürtchenstock [GL, 2441 m], Verstancklahorn [GR, 3298 m].¹⁸ Seine letzte gelungene Tour, von der er mir schrieb, war der Altmann [AI/SG, 2436 m] durch das Schaffhauserkamin.»

Tödlicher Absturz

«Dienstag, 10. Oktober 1899, an einem wunderhellen Herbstmorgen nach manchen trüben Wochen, verliess Litscher das Kurhaus Palfris, leichten Herzens über die weissbereiften Alpweiden am Fuss der ihm so wohlbekannten Heimatberge Alvier, Krummenstein, Gärtli, Faulfirste, Rosswies und Sichli hinwandernd seinem von der Morgensonne beleuchteten Ziele zu, dem 'gewaltigen Gamsberg', wie Möschi¹⁹ ihn bezeichnend nennt. Auf dem Nutz, 1683 m, auf der Grenzmauer zwischen Malun und Sennis, wird er eine kurze Rast gemacht und die 700 m hohe Südwand, die steil aufstehenden Gesteinschichten stauend betrachtet haben, wahrlich ein würdiges Ziel für starkes Wollen und freudiges Wagen. Sofort ent-



Gamsberg vom Alpili aus gesehen, 2010. Rot markiert das unweit unterhalb der Absturzstelle gelegene Goldloch. Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

deckt er das Goldloch²⁰ und die darüber liegende, mit Legföhren begrünte Gratrippe, die, den Übergang zur folgenden Formation verdeckend, verlockt zum verhängnisvollen Aufstieg. Flink und fröhlich steigt er die steile Felsstrasse zum Goldloch empor, durch die Legföhren hinauf und erblickt vor sich das Hindernis, von dem nach beiden Seiten steile Rinnen in die Tiefe stürzen. Im Vertrauen auf seine Kraft und Gewandtheit glaubt er, die

Schwierigkeit bald überwunden zu haben, da – ein unerwartetes Weichen des Griffes oder Trittes, ein jähes Abfahren in der nasen, vereisten Rinne, vielleicht ein Schreckensschrei, ein verzweifelltes Anhalten mit den Händen an den rauhen Felsen, ein Überschlagen und wiederholtes Auf-fallen, alles in wenigen Sekunden, dann liegt er unten auf steinigem Absatz, still, bewusstlos und bewegungslos, mit blut-strömenden Wunden, das Antlitz der son-

15 Der St.Galler Alpinismus-Pionier Johann Jakob Weilenmann (1819–1896) schildert an besagter Stelle seine Reise ins Tiroler Paznauntal zu Franz Pöll, den er für die Besteigung des Piz Roseg zu gewinnen suchte. Bei einem Zwischenhalt in Feldkirch besuchte er eine Kirche, die er aber bald wieder fluchtartig verliess und sich stattdessen auf einem Spaziergang an der Schönheit der Natur erfreute, die ihm als «unendlich erhebender [...] als der lärmende Sang und Gestank des eben verlassenen Tempels» erschien.

16 Katharina Stoop (Flumserberg/Mels) erinnert sich, dass ein Ölbild mit diesem Motiv in der Stube im Wohnhaus ihres Grossvaters Johann Baptist Stoop hing; heute ist das Bild verschollen.

17 Im SAC-Jahrbuch 1899 wird Litscher charakterisiert als «tüchtiger Bergsteiger, auch als Alleingänger bekannt» (S. 324).

18 In der Publikation in der *Alpina* sowie im *W&O* werden zudem noch die Dammagruppe (Dammastock, UR/VS, 3630 m) aufgeführt.

19 Dr. Casimir Moesch (1827–1898), Geologe, Privatdozent am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich.

20 Das «Goldloch am Gamsberg», eine Höhle am Fuss des steil abfallenden Südhangs des Berges, ist Gegenstand einer Sage (KUONI, JAKOB, *Sagen des Kantons St.Gallen, St.Gallen 1903*, S. 193–196; SENTI, ALOIS, *Sagen aus dem Sarganserland*, 3. Auflage, Basel 1983, S. 395f.). Kuoni gibt u. a. J. B. Stoop als Gewährsmann an. Die Bezeichnung Goldloch ist auch andernorts verbreitet und ebenfalls oft mit Sagen verbunden (z. B. auch in der Liechtensteiner Gemeinde Triesen, <http://www.hvfl.li/namenbuch/namenNachGemeinden.aspx?id=54789&lex=G&ort=Triesen>).



Johann Baptist Stoop (1861–1931), Aktuar der SAC-Sektion Piz Sol, ist der Autor des Berichtes zum tödlichen Bergungsglück seines Clubgenossen und Freundes Gottfried Bernhard Litscher. Porträt Anfang 20. Jahrhundert, Fotograf unbekannt.

Bild bei Katharina Stoop, Flumserberg/Mels

nenbestrahlten Höhe zugewandt, erstarrend zur ewigen Ruhe, aus der er kein Wiedererwachen, weder zu weiterer Wonne, noch zu weiterem Weh erwartete. In den Bergen, die er leidenschaftlich liebte, hat Gottfried Bernhard Litscher den Tod gefunden, nach meiner Ansicht einen schmerzlosen, beneidenswerten Tod.»

Verzweifelte Suche

«Gottfried Bernhard Litscher, Kunstmaler von Sevelen, Mitglied der Sektion Piz Sol S.A.C., verliess Montag, 9. Oktober 1899, Nachmittag, Sevelen. Er sagte zu seinem Freund und Clubgenossen Johannes Tischhauser, er gehe auf Palfris, werde im Kurhaus übernachten, am folgenden Tag den Gamsberg über das Goldloch machen und dann wieder heimkehren. Er erkundigte sich bei Tischhauser, der Messgehülfe bei der topographischen Aufnahme des Blattes Berschis war, über die Südseite des Gamsbergs. Tischhauser gab ihm den Rat, vom Nutz, 1683 m, aus den Aufstieg zu bestimmen. Dienstag am

10. Oktober war ein heller, kalter Morgen und den ganzen Tag Sonnenschein; ähnlich die zwei folgenden Tage.

Donnerstag, 12. Oktober, Abend 8¼ Uhr, telephonierte man mir von Sevelen, Litscher sei noch nicht zurückgekommen. Es wurde Hülfe angeordnet. Zwei Abteilungen kamen von Sevelen, die eine mit Tischhausers Sohn über Sisiz, 'zwischen die Berge', um von dort aus die Nordseite des Gamsbergs bis zum Scheff²¹, die andere mit Tischhauser Vater über Malun nach Sennis, um die Südseite abzusuchen. Ich stieg mit einem Mann von Flums hinauf und traf mit Clubgenosse Tischhauser und seiner Abteilung zusammen. Es regnete heftig. Wasser und Steine rieselten durch die steilplattigen Felsen und Klüfte herab. Der Aufstieg in die 700 Meter²² hohe, schroffzerrissene Südwand hätte zwecklos weitere Leben gefährdet. Man suchte den Fuss des Gamsbergs vom Couloir zwischen Sichli und Gamsberg, im ganzen weiten Bogen bis herum hoch über die Spitzplank zwischen Gamsberg und Sichelkamm ab, jeden Bergschrund und besonders auch die tiefen Randklüfte und Löcher zwischen den am Fuss des Gamsbergs liegenden mächtigen Schneeresten. Die untern Partien des Gamsbergs mit den

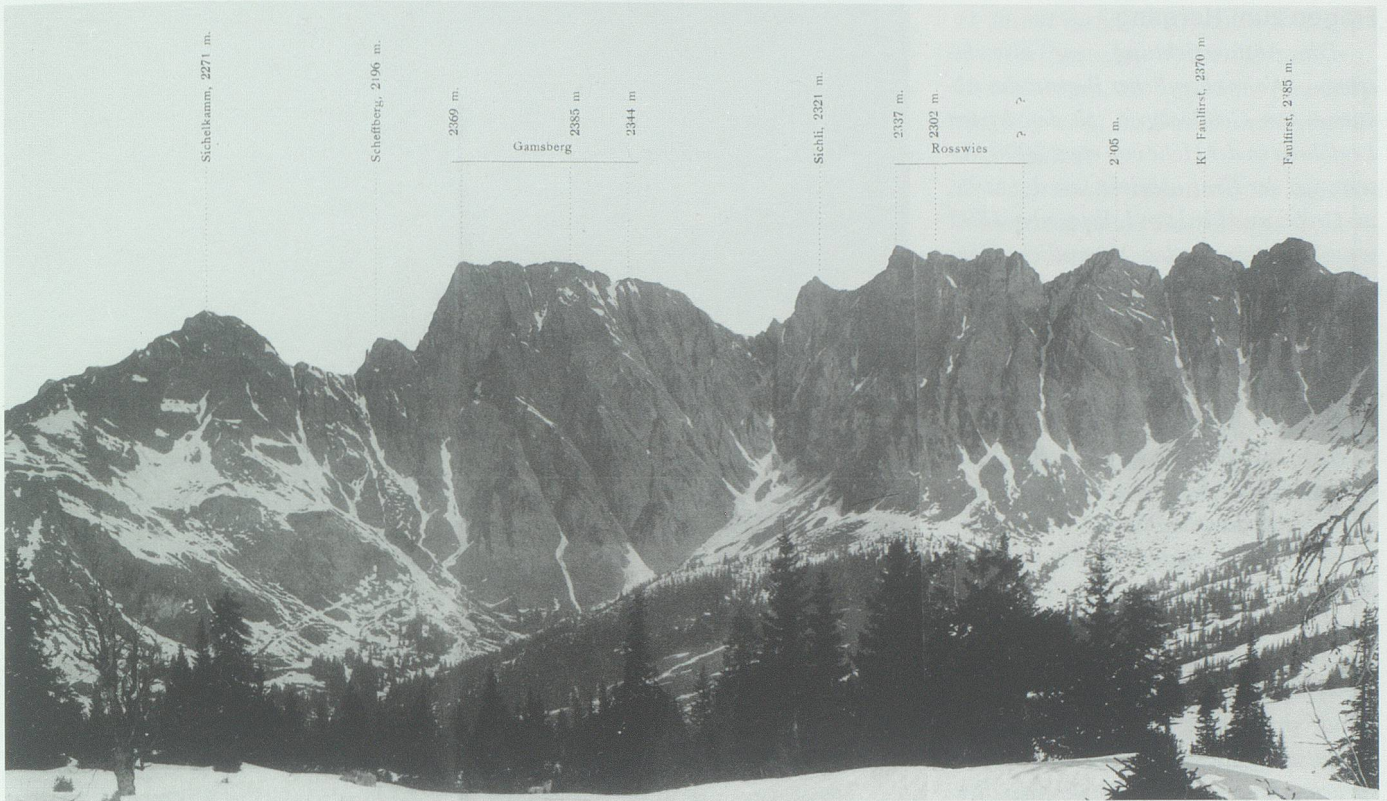
Feldstechern abzusuchen, war wegen des beständigen Nebels nur kurze Zeit möglich. Da der Regen in der Höhe in Schnee übergieng, kehrten wir, bis auf die Haut durchnässt, nach Flums zurück, machten dem Bezirksamt Sargans und dem Gemeindamt Wallenstadt Anzeige, sowie für den Fall, dass Litscher gegen sein anfängliches Vorhaben sich noch zu weiteren Touren entschlossen hätte, auch den Nachbarsektionen Toggenburg, St.Gallen und Tödi.

Samstag 14. Oktober war Neuschnee bis 1200 Meter herab und eine Bergung auf der Südseite absolut unmöglich. Man benutzt den Tag, die wenigen Leute, die für vorliegende, ganz ausserordentliche Aufgabe in Betracht kommen konnten, in Dienst zu nehmen und sich mit der zur Bergung erforderlichen Ausrüstung zu versehen.

Sonntag 15. Oktober stieg ich mit Litschers Stiefbruder²³, mit Clubgenosse Johannes Tischhauser und seinem Sohn Georg Tischhauser, mit Lukas Pfiffner [Berschis] und Anton Wildhaber [Flums] von Flums hinauf. Wir fanden Litscher schon Vormittag 10½ Uhr und verständigten nach Abrede den auf der Laue zurückgebliebenen Stiefbruder, wel-



Mit Bergpickel und Rucksack ausgerüstet posiert Johann Baptist Stoop auf einem Gipfel. Aufnahme um 1900, Fotograf unbekannt. Bild bei Katharina Stoop, Flumserberg/Mels



Alvierkette mit Gamsberg vom Alpilichopf aus gesehen (Ausschnitt). Auf diese von Jean Knecht, Flums, gemachte Aufnahme nimmt Stoop in seinem Bergungsbericht zur exakten Lokalisierung der Absturzstelle Bezug. Aus Beilagen zum Jahrbuch des SAC, Bd. 32, Bern 1897, im Archiv SAC-Sektion Piz Sol

cher mit dem Bericht bald nach Mittag in Flums ankam, worauf durch Verwandte und Sektionsvorstand weitere Anordnungen getroffen wurden. Litscher lag an der vermuteten Stelle, etwa 100 Meter westlich vom Goldloch, im Couloir zwischen Goldlochgrat und Fenstergrat, etwa 12 Meter unter dem Einstieg in die Felsenrinne und 4 Meter unter dem Übergang in derselben.»²⁴

Ein grauiser Fund

«Der Tote lag auf dem Rücken, ein wenig auf die linke Seite gedreht, Kopf talwärts; Gesicht gerade aufwärts, nicht entstellt, wenig verletzt; linkes Auge weit offen, rechtes eingesunken und geschlossen; Schädel mit Ablösung der behaarten Kopfhaut in grosser Ausdehnung, Nä[h]te sichtbar; unter dem Kopf, auf der verkehrt zurückliegenden Jacke, eine Masse geronnenes Blut; rechter Arm gestreckt über den Kopf hinaus; linker Arm im Winkel seitwärts, Unterarm gebrochen, Hand Kopfhöhe; an beiden Händen Fingerspitzen

und Nägel abgekratzt, innere Handflächen zerfetzt, Aussenseite der Hände zerquetscht; das linke Bein mehr gestreckt, das rechte mehr angezogen und über dem Knöchel mit blutiger Wunde gebrochen; am rechten Fuss Bergschuh und mit Hanfgurten festgebundenes achtzackiges Steigeisen, linker Fuss nur mit Socken; Hosen aufgelitzt und ob den Waden gebunden; an den Knien Risse, durch welche blutige Wunden sichtbar waren.»²⁵

Linker Schuh 2 Meter unter dem Körper in der Rinne, linkes Steigeisen wurde nicht gefunden, auch Pickel mit Schlaufe und die Kopfbedeckung nicht. 1 Meter links neben dem Körper war aufrecht eine offene Büchse mit antiseptischer Salbe, worüber wir erschrocken; doch eine nochmalige aufmerksame Betrachtung der Körperlage beruhigte uns. Bei der Leiche lag ein grosses Rasenstück. Die goldene Uhr in Lederetui 4 Meter höher, Glas zerbrochen, Zeiger auf 2 Uhr 7 Minuten, abgelaufen, Schale und Werk unbeschädigt, gieng nach dem Aufziehen sofort wieder.

Rucksack etwa 25 Meter höher in der steilen, rauhen und nassen Felsenrinne in einer kleinen Mulde, etwas zerrissen, Inhalt Nahrungsmittel für einen Tag, zerschmetterte Glasflasche, Laterne, Karte und übliche Touristenrequisiten. Litscher war immer auf das sorgfältigste ausgerüstet, selbst der Fingerhut fehlte nicht.»

21 Kleinerer Berggipfel (2197 m) zwischen Sichelkamm und Gamsberg.

22 Im Abdruck in der *Alpina* ist von 600 Metern die Rede.

23 Johann Ulrich Litscher (1866–1937), Tierarzt, ab 1905 im Gärtli, Sevelen, wohnhaft.

24 Klammereinschub in anderer Schrift: «Beilage zum XXXII. Jahrbuch S.A.C., 1896, nach Photographie von J. Knecht, vom Älplichopf, vom linken Rand 110 mm, vom untern Rand 60 mm, kleiner Schneefleck, dunkle Rinne, schräg rechts aufwärts.»

25 Klammereinschub in anderer Schrift: «Der ärztliche Befund erwähnt noch mehrere Rippenfrakturen und zahlreiche Suggilationen [flächenhafte Blutungen in das Gewebe, 'blaue Flecken']».

Fragen zum Hergang

«Die Absturzrichtung war also bestimmt. Wahrscheinlicher Beginn des Absturzes am Goldlochgrat, ob den letzten Legföhren in der Höhe von etwa 2000 Metern, wo der Grat abbricht, an der Stelle, wo Gröbli und Veitl am 1. September 1895 umgekehrt sein werden. Vermutliche Höhe des Absturzes auf der Photographie gemessen etwa 80 Meter. Über den Hergang können mangels Augenzeugen nur Vermutungen und Schlüsse gemacht werden. Hielt sich Litscher an dem Rasenstück und suchte sich so der Fortsetzung des Grates zu nähern, oder wollte er den Zacken seitlich umgehen und trat das Rasenstück ab? Oder befand er sich schon in der an jenem Morgen jedenfalls vereisten Rinne? Wie und wo verlor er Kopfbedeckung, Pickel mit Schleife, linkes Steigeisen? Wo trennte sich das Steigeisen vom Schuh und dieser vom Fuss? Wie und wo entstand jener nach ärztlichem Ausdruck ganz typische Bruch über dem linken Fussknöchel, der nur durch einen gewaltigen, zerrenden Ruck entstanden sein könne, bei dem wahrscheinlich auch die Hanfgurten des Steigeisens gerissen sind?»

Gefahrvolle Bergung

«Doch wir hatten eine andere Aufgabe, als diese und andere theoretische Fragen zu lösen. Es galt, die Leiche unseres Freundes zu bergen. Bei dieser entsetzlichen Arbeit wurden wir gestört durch fallende Steine, die, von einem 400 Meter ob uns liegenden schmelzenden Schneefleck abgelöst, wie Geschosse summend über uns hinfliegen. War das vielleicht die zutreffendste Antwort auf unsere Fragen? Wir hatten für den Fall speziell mitgenommen: 3 Gletscherseile, 1 Feuerwehrseil, mehrere Stricke, 2 Kneuel Schnüre, 1 Sattlernadel, 1 starke Blahe, 1 Beil. Wir legten den Körper auf die Blahe, brachten die Glieder in passende Lage und wickelten die Leiche sorgfältig ein. Die Blahe wurde mit Schnüren zusammengeheftet, mit Stricken vielfach und fest umbunden und mehrere Schlaufen zum Anfassen gemacht. An den Schwerpunkt des Körpers wurde das stärkste, neue und rauhe Gletscherseil ge-



Zirka 80 Meter über dem Goldloch: Vermutlich in diesem Bereich der Gamsberg-Südwand ist Gottfried Bernhard Litscher abgestürzt. Foto 2010 Christian Grünig, Grabs

legt und mit Stricken in seiner Lage befestigt. Ein leichteres Seil wurde unten zur Steuerung angebracht.

Wir hoben den Körper zuerst auf den 4 Meter höheren Übergang. Da begannen die Schwierigkeiten. Der Ausstieg aus der Schlucht ist nur wenige Centimeter breit und der Felsen mit scharfen Platten überhängend. Gletscherseil und Stricke fanden überall Widerstand, weshalb wir mit vollem Kraftaufwand ziehen mussten, so dass zu befürchten war, das Seil könnte an den vorstehenden scharfen Platten durchschnitten werden. Es war die grösste Vorsicht geboten. Wir befanden uns in einer sehr steilen, lockern Grashalde über 200 Meter tiefem Abgrund. Ein unerwarteter Ruck oder ein Seilreißen hätte uns hinab geschleudert. Es gieng. Doch auch der Transport durch die steile Rasenhalde war gefährlich, namentlich deshalb, weil es nicht möglich war, die Last auf alle gleichmässig zu verteilen. Wir versuchten, Stützpunkte zu gewinnen durch Einschlagen von Pflöcken, die wir aus den Legföhren westlich vom Goldloch gehauen, aber die Rasenschicht war viel zu dünn, dieselben zu halten. Wir giengen langsam und

ruckweise noch etwas vor, knüpften dann die Seile zusammen, die nun bis zu den Legföhren langten, an denen wir jetzt wenigstens einen sichern Halt fanden. So wurde der Transport bis zum Goldloch fortgesetzt, wo wir uns erholten. Der Abstieg vom Goldloch war verhältnismässig leichter. Bis unten an die Laue mussten wir die Leiche abseilen, von da trugen wir sie zu vieren in die Alp Sennis hinab, wo uns durch Beat Hobi von Berschis ein Schlitten gebracht wurde. Auf Tannenäste gebettet, mit Tannenzweigen bedeckt, schlitteten wir den Toten zu Tal.»

Abschied und Verklärung

«Nach Verhör der Teilnehmer durch das Bezirksamt und nach amtlicher und ärztlicher Leichenschau wurde der Körper in den Sarg gelegt und noch am gleichen Abend mit Fuhrwerk nach Sevelen in Litschers Haus gebracht. Mittwoch 18. Oktober wurde Litscher beerdigt. Der Männerchor Sevelen sang das Lied: 'Muss einer von dem andern, ach Gott, wie bald.' Der Pfarrer sprach über: 1. Sam. [Samuel] 20, 3: 'Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode'.»



Die von den Angehörigen veröffentlichte Todesanzeige konstatiert, Litscher sei «auf einem unrichtigen Wege» verunglückt. W&O, 17. 10. 1899

Am Schluss des Protokolleintrags findet sich ein Abschiedsgedicht in anderer Schrift, gezeichnet mit G. Lüthi, Kappel (Toggenburg). Der Tod in den Bergen wird darin geradezu zum Ideal verklärt und beinahe ins Heldenhafte

überhöht – was heute befremden mag, ist vor dem Hintergrund des sich im 19. Jahrhundert verfestigenden Alpenmythos nicht erstaunlich:

«Verdammet doch den Schläfer nicht, den bleichen, den man zu Tale trug, bedeckt mit Blut!

Kein pharisäisch Schmäh'n kann ihn erreichen, das Streben edel war und gut.

Hell jubelnd stieg zu Berg er, für das schöne, das liebe Alpenvaterland entflammt, sich glücklich preisend, einer seiner Söhne zu sein, – und dieser ist's, den ihr verdammt!

Mit frohem Sinn und männlich tapferm Wagen klomm er zur hohen Warte kühn empor.

Schon sah er nah den stolzen Gipfel ragen, als er am morschen Stein den Halt verlor.

Ein jauchzend Lob der Heimat auf den Lippen, begeistert aufwärts blickend, sank er hin

und ward zerschellt am Fuss der schroffen Klippen – o werft, o werfet keinen Stein auf ihn!

O, lästert nicht mit lieblosen Reden ihn, der inmitten schönster Freude starb!

Er strebte hoch; doch glücklich preis ich jeden, der nicht im Dunst und Sumpf des Tals verdarb.

O, möget wohl erwägen, was ihr saget und schreibt von dieses Toten Wagemut;

und hat er vielleicht auch zu viel gewaget; wohl euch, sterbt ihr dereinst so rein und gut!»

In die gleiche Kerbe schlägt auch ein Eintrag im Gipfelbuch auf dem Gamsberg²⁶, wo am 30. Oktober 1901 – direkt unter der Notiz zu Litschers Bergtod – ein F. R.²⁷ aus dem Gedicht «Nebo» des deutschen Lyrikers Ferdinand Freiligrath (1810–1876) zitiert:

«Auf einem Berge sterben, Wohl muss das köstlich sein!

Wo sich die Wolken färben Im Morgensonnenschein.

Tief unten der Welt Gewimmel,

Forst, Flur und Stromeslauf,

Und oben tut der Himmel

Die goldnen Pforten auf.»

«Reiseschilderungen [...], die zu den schönsten und wahrsten gehören»

Von Gottfried Bernhard Litscher selbst sind – nach heutigem Kenntnisstand – kaum schriftliche Zeugnisse überliefert. Eine Ausnahme bilden die

von ihm verfassten Berichte von SAC-Sektionstouren und von auf eigene Faust unternommenen «freien Fahrten». Aus den Jahren 1896 bis 1898 sind

insgesamt zehn solcher Schilderungen erhalten geblieben, die nach dem Urteil seines Freundes und Clubgenossen Johann Baptist Stoop «zu den schönsten und wahrsten» ihrer Art gehören. Festgehalten sind sie im Protokollbuch der SAC-Sektion Piz Sol – dort niedergeschrieben hat sie Johann Baptist Stoop, Aktuar der Sektion, welchem Litscher seine Aufzeichnungen offenbar jeweils übergeben hat. Ob Stoop Litschers Manuskripte noch redaktionell bearbeitet oder sich streng an den Originaltext gehalten hat, bleibt offen. In den folgenden beiden Beispielen aus dem Som-



Berglandschaft mit kleinem See (Rückseite: Berglandschaft mit Fels), Aquarell, unsigniert, undatiert, 44,5 x 25,5 cm.

²⁶ Archiv SAC-Sektion Piz Sol: Sachdossier «Gamsberg – Alvierkette» (darin Kopien einzelner Seiten des Gipfelbuchs).

²⁷ Gemäss dem weiter hinten unter besagtem Datum folgenden Eintrag handelt es sich um Fritz Rau, Flums.



Berglandschaft mit Fels (auf der Rückseite des Aquarells Berglandschaft mit kleinem See), Aquarell, unsigniert, undatiert, 44,5 x 25,5 cm.

mer 1898 berichtet Litscher über zwei «freie Fahrten», wovon ihn eine ins Vorarlberg, die andere ins Grenzgebiet der Kantone St.Gallen, Graubünden und Glarus führte. Die erste unternahm er allein, die andere zusammen mit einem Clubgenossen aus Rapperswil.

«[...] die Mäuse tanzten die ganze Nacht herum wie verteufelt»

«Zimbaspitze [2643 m, Vorarlberg], 28. August 1898.

Die Bergwut hatte mich gepackt. Ich musste absolut und unverzüglich wieder eine Bergtour machen. Wohin? Nanu, die Zimbaspitze habe ich schon manchmal gesehen, aber nie bestiegen, also der Zimba solls gelten. Mit Dampf nach Bludenz und per pedes ins Brandnertal über den Bürserberg nach Brand. Auf dem ganzen Weg freute ich mich auf das Mittagessen beim Kögele in Brand. Vom Strässchen aus aber bemerkte ich noch rechtzeitig genug, ich brauche ja gar nicht so weit hinein. Mir gegenüber überm Bachtobel lag die Sarotlaalp und dahinter die Zimbaspitze. Da verzichtete ich lieber auf das Mittagessen und suchte so schnell als möglich über das Bachtobel zu kommen. Im untern Stavel war noch Vieh und ein Greis als Hirte. Eine Schüssel voll Geismilch musste mir das erträumte Mittagessen ersetzen. Der obere Stavel, schon etwas über der Holzgrenze gelegen, ist in ei-

ner guten Stunde erreicht. Ich suchte zuerst nach Wasser, das hier zu dieser Jahreszeit nur an einer einzigen Stelle unter der Hütte zu finden war. Heu und Holz waren genügend da, auch eine riesige Pfanne, mit der ich nichts anzufangen wusste. Ich konnte sie auch entbehren, ich brauchte gar nicht zu kochen, die Armeekonserven sind ja zum Kaltessen gemacht.

Hinan ins Steintal auf die Spionage. Ich wollte die verrufene Zimbaspitze nicht ungesehen angreifen. Schlafen konnte ich nicht, die Mäuse tanzten die ganze Nacht herum wie verteufelt. Mich zu verschlafen, hatte ich nicht zu befürchten. Vor ½ 3 Uhr sass ich halb träumend vor der Hütte, in weihevoller Stimmung versunken und betrachtete die vom fahlen Mondlicht über-gossenen, gespensterhaft aussehenden Zacken ringsum. Keine Details störten das Ensemble. Alles mit scharfen Konturen in grossen Massen, ein feenhaftes Bild.

Gegen 4 Uhr schwebte ich wie ein Berggeist langsam empor, gegen das Steintal hinan. Allmählig verdrängen die auf-gehenden Sonnenstrahlen die Wirkung des Mondes, und der bleiche Geselle wird noch blasser. Vom Steintal aus den Vorberg auf der Südseite umgehend, dann über Moränen zum Sattel hinan. Jetzt zur Hauptsache, an die Wand selbst. Vom Sattel am Westgrat links auf sehr steiler Böschung hin und her und auf zum ersten Kamin. In demselben ein Stück weit hinauf wurde es unpassierbar. Ich war genötigt, eine scharfe Gratrippe zu einem Parallelkamin zu traversieren, und durch dieses gelang es



Gottfried Bernhard Litscher am Lünensee (Vorarlberg) mit Frau Angeldorff, 1890er Jahre. Aufnahme mit Legende aus dem Fotoalbum von Ulrich Hagmann-Rohmer, Nürnberg.

mir bald, den Gipfelgrat zu erreichen, der seiner ganzen Länge nach gut gangbar ist. Höchster Punkt 2702 m [tatsächlich 2643 m]. Die eigentliche Kletterei dauert nicht lange, ist aber sehr exponiert, und mit aller Vorsicht heisst es die Griffe prüfen, weil diese einem oft ganz unversehens in der Hand bleiben. Lägen nicht Rucksack und Pickel auf dem Sattel unten, würde ich den Abstieg auf der Ostseite ins Relltal gemacht haben; so aber war ich gezwungen, den gleichen Weg retour zu nehmen. Einkehr bei Bergführer und Wirt Beck im Bürserberg. Ein gemütliches Plauderstündchen im Bereich des Biertopfes bildete den Abschluss der Tour.»²⁸

«Niemand ist berechtigt, einen Weg als unmöglich zu bezeichnen»

«Ringelspitz [GR/SG, 3247,5 m] – Glaserhorn [GR/SG, 3128 m] – Tristelhorn [GR/SG, 3114 m], Piz Sardona [GL/SG, 3056 m] – Piz Segnes [Piz Segnas, GL/GR, 3099 m], 17., 18., 19. September 1898.

Durch Vermittlung unseres Aktuars machte ich die Bekanntschaft eines unserer eifrigsten und tüchtigsten Schweizer Clubisten, des Robert Helbling²⁹ von Rapperswil, welcher die Besteigung des Ringelspitz und die Traversierung des Glaserhorns vom Ringelspitz zum Tristelhorn beabsichtigte. Eine Depesche vom 16. September abends 8 Uhr meldete mir die Ankunft Helblings auf nächsten Nachmittag 1 Uhr auf dem Bahnhof Sargans. Mit einer gewissen Bangigkeit sah ich mich dort nach dem mir unbekanntem Reisegefährten um. Ich sah nur einen Touristen mit dem Abzeichen des D. u. Ö. A. V. [Deutschen und Österreichischen Alpenvereins], mit Kniehosen und grünem Hut. Aber es war doch der rechte, und wir waren sofort befreundet.

Mit dem Zug nach Ragaz, mit der Drahtseilbahn nach Wartenstein, 2 Uhr, im Schnellschritt nach Vättis, Einkehr bei Clubgenosse J. B. Zimmermann zur Post. Da hinterliess Helbling eine Depesche für 24 Stunden später an seine Eltern: 'Zug verspätet, kann heute nicht mehr kommen.' So war ein weiterer Tag gesichert.



Bei der Clariden-Hütte im Glarnerland, 1890er Jahre. Rechts wahrscheinlich Gottfried Bernhard Litscher. Aufnahme aus dem Fotoalbum von Ulrich Hagmann-Rohmer, Nürnberg.

Nach einem Cafe complet wollten wir den Schlüssel für die Hütte auf Schreia-Wiesli bei Anian Kohler abholen. Das Haus war aber geschlossen. Durch den Gigerwald, über den Terrsolbach war die Brücke verschwunden, ohne langes Besinnen ins Tobel hinab und auf der andern Seite hinauf, Zeitverlust 10 Minuten, in raschem Tempo weiter.

Beim St. Martinkirchli trafen wir mit Clubgenosse F. W. Sprecher³⁰, der mit einem andern jungen Mann von der Erstbesteigung der sog. mittleren Scheibe³¹ kam, zusammen. Sprecher fragte nach unserem Reiseplan. Als er von der Traversierung des Glaserhorns vom Ringelspitz zum Tristelhorn hörte, huschte ein müllerdiges Lächeln über sein Gesicht: 'Unmöglich.' Er habe es vor kurzer Zeit mit einem Dr. H. erfolglos probiert. 'Haben Sie kein Seil?' 'Nein!' 'O, dann ist es absolut unmöglich.' 'Probieren werden wir es immerhin.' Bald nachher begegnete uns Berg-

führer und Gemsjäger David Kohler mit dem Jagdgewehr, aber ohne Beute von Sardona her. Bei der Tamibrücke begrüßte uns der Hirt von Schreia, Anian Kohler, der bis Weihnachten in St. Martin hause. Wegen dem Hüttenschlüssel sagte er, kom-

28 Protokollbuch der SAC-Sektion Piz Sol, S. 305f.

29 Robert Helbling (1874–1954), Dr. phil., Geologe und Bergingenieur, Pionier im Einsatz der Stereoautografie für die Aufnahme neuer Gebirgskarten sowie in der Fotogeologie, Gründer des Akademischen Alpenklubs Zürich. HLS, Bd. 6, Basel 2007, S. 246.

30 Vgl. SPRECHER, DANIEL, *Naturwissenschaftler, Lehrer und Fotograf. Bücher, Berge und Bilder – vom wechselhaften Verlauf eines Lebens. Friedrich Wilhelm Sprecher (1871–1943)*, Vättis, in: *Terra plana*, Mels, 3/2001, S. 5–12.

31 Nicht genau bestimmbarer Berggipfel, wahrscheinlich auf dem Grat zwischen Chli Schiben (GL/SG, 2654 m) und Gross Schiben (GL/SG, 2937 m).



Gipfelrast bei der Alvierhütte, um 1900. Links Charlotte Hagmann-Rohmer, rechts wahrscheinlich ihr Gemahl Ulrich Hagmann. Foto: Ulrich Hagmann-Rohmer, Nürnberg.

men wir ohne solchen durch den Stall in die Hütte. Ofen und Kochgeschirr seien noch nicht im Wiesli.

Ankunft in Schreia-Wiesli 7½ Uhr. Etwas Warmes hätten wir doch gern gehabt. Wir beschlossen, im grossen Emailkrug Thee zu bereiten. Helbling holte Wasser, ich machte Feuer und stellte den Krug auf quer gelegte Scheiter. Unterdessen kontrollirten wir das Hüttenbuch. Plötzlich ein Geräusch und Gezisch, der Theekrug lag im Feuer, ich packte ihn schnell und verbrannte mir verflucht die Finger. Der kleine Rest wurde genossen. Obwohl wir uns vorgenommen, unverzüglich das Lager aufzusuchen, verging uns die Zeit mit Rauchen und Plaudern im traulichen Stübchen, und hatten die Erlebnisse meines Gefährten in den Zermatterbergen ein so gewaltiges Interesse für mich, dass wir erst um 11 Uhr unsere Schlafstätte aufsuchten. Heu und Decken ausgezeichnet, ein famoses Lager. Doch die Aufregung und die Besorgnis, uns zu verschlafen, weckten mich öfters und liessen mich auf die Uhr schauen. Helbling schlief wie ein richtiges Murmeltier. Um 3½ Uhr auf, Decken aufgehängt, wieder abgekocht,

aber mit mehr Vorsicht, Stube gereinigt, 5 Uhr Antreten.

Bis auf den Ringel eintöniger Aufstieg mit ruhigem Schritt ansteigend, Ankunft auf der Spitze 10 Uhr. Im Gipfelbuch sind dies Jahr wenige Einträge gemacht worden. Aussicht prachtvoll. Selbst der verwöhnte Helbling war erstaunt über das grossartige Panorama. Aufenthalt bis 12 Uhr. Lange betrachteten wir den Grat zum Glaserhorn. Soviel wird uns der nicht zu tun geben, aber dass uns auf dem steilen Glasergletscher ein schweres Stück Arbeit bevorstand, davon waren wir überzeugt. Also vom Gipfelturm weg über den Ringelfirn auf der Südseite zum Grat hinunter, und über denselben, teils rechts, teils links bis zum Glaserhorn nicht schwierig. Aber auf der Nordseite des Glaserhorns zwischen dem steilen Gletscher über furchtbarem Absturz und der Felswand des Glaserhorns anderseits giengs langsam und vorsichtig. Hier hätte uns ein Seil sehr gute Dienste getan. Unter dem ersten Absturz durchgekommen, gelangten wir zu einer Stelle, in die Felswand ein Stück gegen Westen anzusteigen; dann verfolgten wir ein Kamin in östlicher Richtung und ka-

men auf den zerrissenen östlichen Grat des Hauptgipfels. Von da weg exponirt, schlechte Griffe; endlich wurde noch ein letzter Absatz mit aller Anstrengung überwunden, rittlings auf den obersten Teil des Grates sich schwingend, noch einige Schritte vorwärts, der Sieg war unser.

Einmal übers andere wiederholte Helbling das Wort 'unmöglich'. Niemand ist berechtigt, einen Weg als unmöglich zu bezeichnen. Was dem einen nicht gelingt, führt ein anderer aus, und wie vieles hängt vom Wetter, Schnee und andern Verhältnissen ab. Voll Freude über die gelöste Aufgabe liessen wir unsern Lungen und Zungen freien Lauf, philosophirten über die wundervolle Welt, über Himmel und Hölle, la commedia divina.

2½ Uhr mahnte zum Aufbruch. Über den verwitterten Verrucano hinunter über den Firn zum Piz da Sterls oder Trinserhorn³² [gemeint ist aber das Tristelhorn], leicht in 1½ Stunden, an 4 Uhr, ½ Stunde Aufenthalt. Die neue St. Gallerhütte machte stolz Parade auf Sardona unten. Gerne hätte ich die Gratwanderung zum Piz Sax [GR/SG, 2795 m] fortgesetzt, aber Helbling, der erfahrene



Strömender Regen zwingt die SAC-Clubgenossen – unter ihnen auch Litscher – während einer Sektionstour im Juni 1897, in der Fischerhütte am hintersten Murgsee Zuflucht zu suchen. Foto: Jean Knecht, Flums, Spinnereidirektor, Präsident der SAC-Sektion Piz Sol.

Aus: Protokollbuch der SAC-Sektion Piz Sol, S. 235

Clubist, sagte: 'Es ist zu spät, wir müssen ungesäumt hinunter.' Er wollte direkt dem Calfeisen zu, während ich den Abstieg über Surcruns und die Trinserfurka [GR/SG, 2492 m] vorschlug. Er gab mir nach, aber der Abstieg auf der Südseite ist jedenfalls der schlechtere und erfordert viel Zeit und Vorsicht. Die 3 Gemen und verschiedenen Murreltere, die wir auf Surcruns sahen, kamen viel schneller vom Fleck als wir. Noch vor Ankunft auf der Trinserfurka überraschte uns die Nacht. Im Dunkel stolperten wir über wegloses Gestein der Sardonahütte [SAC-Hütte, 2158 m] zu, die wir endlich um 9 Uhr erreichten.

Gleichzeitig rückten zwei Zürcher von der Sektion Uto mit Führer Sprecher von Vättis ein. Sprecher war mit einer Schneebrücke eingebrochen und hatte sich Nase und Stirn stark verletzt. Dr. Kuhn setzte

ihm ein gehöriges Pflaster auf und damit basta. Ein Deutscher, Apotheker in Altstätten, war schon früher eingetroffen. Es wollte sich auch hier kein geselliges Leben unter den Hüttengenossen entwickeln. Nur der Locus mit der grünen Türe wurde noch zum Thema gewählt. 11 Uhr ins Nest. Schwere Regenwolken bedeckten den Himmel. Um Mitternacht ein Donnerwetter. Starker Südwest. Nette Aussichten für morgen.

6 Uhr Abmarsch, gemeinsam mit der andern Partie, Schurter, Dr. Kuhn und Sprecher, nach dem Piz Sardona. Bis wir auf dem Gletscher anlangten, war es noch ordentlich hell, hier hüllte aber stockdicker Nebel alles ein, dass gar nichts mehr zu sehen war. Der Piz Sardona hat dies Jahr nach den Einträgen im Gipfelbuch, das die Sektion Piz Sol gewidmet hat, sehr zahlreichen Besuch erhalten. Gratwande-

lung zum Piz Segnes ein schöner Spaziergang. Schurter u. Dr. Kuhn giengen über den Segnespass nach Elm, wir hinunter nach Segnes sut. In diesem Tal scheint einst ein grosser Alpensee gewesen zu sein, der jetzt aber vollständig ausgefüllt und nur mehr eine sandige, wässerige Ebene ist. Ungefähr in der Mitte des Tales stürzt vom Flimsenstein herab ein gewaltiger Bach in wunderhübschen Cascaden. Am Ausgang dieses Tales befindet sich die neue Clubhütte auf Segnes sut der Sektion Piz Terri, ein geräumiger, massiver Bau, dessen Inneres für uns aber hermetisch verschlossen war. 1¼ Uhr in Flims, von da nach 2 Stunden in Reichenau. Auf dem ganzen Abstieg gings wortkarg zu. Niemand würde in uns zwei Clubgenossen vermutet haben, die vorher Gefahren, Freud und Leid mit einander brüderlich teilten. In Reichenau bei einer Flasche Veltliner tauchten die Lebensgeister wieder auf. In Sargans herzlicher Abschied, auf baldiges Wiedersehen zu neuen, frohen, freien Fahrten.»³³

32 Das Trinserhorn (GR/SG, 3028 m) befindet sich tatsächlich auch in der Nähe, nämlich westlich der Trinser Furka.

33 Protokollbuch der SAC-Sektion Piz Sol, S. 306–310.

Quellen

- Aus dem Archiv SAC-Sektion Piz Sol:
- Protokollbuch der SAC-Sektion Alvier/Piz Sol, 1873–1900;
- Personendossier «G. B. Litscher», zusammengestellt wahrscheinlich von Jakob Frigg, Thal;
- Sachdossier «Gamsberg – Alvierkette», zusammengestellt wahrscheinlich von Jakob Frigg, Thal;
- Publikationen des SAC (*Alpina. Mitteilungen des SAC*; SAC-Jahrbuch).

Hans Leuzinger, Buchs, gilt mein Dank für die hilfsbereite Unterstützung bei den Recherchen im sehr gut erhaltenen und übersichtlich geordneten Archiv der Sektion Piz Sol des SAC.

Bildnachweis

Sofern in den Legenden nichts anderes vermerkt ist: bei Werner Hagmann, Zürich. Für die Vermittlung von Bildmaterial zu Johann Baptist Stoop danke ich Mathias Bugg, Bertschis, und Martin Stoop, Reinach.

Im Schlund der Zeit oder: Porträtmalerei angesichts der Fotografie

Jost Kirchgraber

Sie sitzen da und schauen wie aus einem alten Fotoalbum heraus, einem jener kartonigen, bräunlichen Familienschinken, wie man sie gelegentlich noch in verstaubten Nachlässen auf einem vergessenen Estrich oder im Brockenhaus findet. Ernst, gesammelt und fremd, sich dem Maler zur Verfügung haltend, sitzen sie noch immer Modell, seit über hundert Jahren. Nicht herausgeputzt, sondern einfach so wie sie sind, aufrichtig und bescheiden. Das Dorf ist spürbar in ihren Gesichtern, auch der Alltag, die Arbeit, welche wartet. Obgleich Hintergründe fehlen. Wahrscheinlich sind sie nicht einmal auf Auftrag porträtiert worden, denn es handelt sich um Verwandte des Malers, auf mehreren Leinwänden ist er es selber.

Die Zeit um 1880. Der Porträtist, einstmals gesellschaftlich legitimiert, war in eine neue Situation geraten. Er musste plötzlich mitansehen, wie da und dort und bald überall Fotoateliers aufgingen, und hatte zur Kenntnis zu nehmen, dass die Möglichkeit oder Aussicht, mit Bildnismalerei eine solide Existenz aufbauen zu können, allmählich zu schwinden drohte. Sein Beruf war obsolet geworden, während gleichzeitig in Mode gekommen war, sich auf die neue Art abbilden, will sagen, ablichten zu lassen. Einerseits hatten die demokratischen Prozesse das neue Bedürfnis in breiten Schichten geweckt und zugänglich gemacht, und andererseits war die wundersame Glasplatte – eben zur rechten Zeit – erfunden worden und machte möglich, was bis anhin nur einer begüterten Oberschicht vorbehalten gewesen war. Die Ahnengalerie des Adels wich dem Fotoalbum der Masse. Schon bald leistete sich jeder Sticker, jeder Kleinbauer mindestens ein Hochzeitskonterfei. Es wurde eingerahmt wie ein Gemälde und hing über dem Sofa oder zu Häupten des Bettes. Dass aber ausgerechnet das fa-



Mädchen auf Stuhl sitzend (Halbschwester Ursula Litscher), Öl auf Leinwand, unsigniert, undatiert, 38 x 43 cm. Bild bei Edith und Oswald Hämmerli-Braun, Sursee

miliäre Erinnerungsbild so populär werden konnte, hängt auch mit der Tatsache der Industrialisierung zusammen, und zwar insofern, als dass die Welt sich immer schneller zu drehen begann. Wie nie empfand man jetzt die Beschleunigung als Zeichen der Zeit. Entdeckungen überstürzten sich. Technische Erfindungen jagten sich. Das Schwungrad der Maschine gab das Tempo vor. Von da aus kann das Bedürfnis verstanden werden, einen momentanen Zustand festhalten zu wol-

len, bevor die Zeit ihn verschlang. Für immer festgebannt wissen, was einmal war, zum Beispiel: Wir zwei als Brautpaar am Tag, wo wir den Bund der Ehe schlossen, oder der Grossvater als würdiger Jubilar – solange er noch lebt –, das herzige Kind, wie es damals thronte auf dem Schaukel-pferd. Alle populären Porträts dieser Epoche, seien sie gemalt oder fotografiert, haben die Ausstrahlung von angehaltener Zeit. «Vergissmeinnicht» ist der Titel einer über drei Jahrzehnte



Alte Frau mit Haube, Schwarzaquarell, unsigniert, undatiert, 39 x 45,4 cm. Bild bei Werner Hagmann, Zürich



Junger Mann mit Schnauz, wahrscheinlich Selbstporträt, Öl auf Leinwand, unsigniert, undatiert, 44,5 x 54 cm. Bild bei Martin Litscher, Buchs

hinweg sehr populären Taschenbuchreihe im 19. Jahrhundert.

Der Seveler Gottfried Bernhard Litscher, fasziniert und herausgefordert, verkörpert wie unzählige zeitgenössische Porträtisten den Willen, gegenüber dem neuen Medium irgendwie standzuhalten. Sei es, das Handwerk gegen die Technik zu verteidigen, sei es, ihr nachzueifern und sie womöglich noch zu übertreffen. Natürlich standen sie auf verlorenem Posten, wenngleich unserem Kunstmaler im eigenen Dorf das Lob gewiss sein durfte, indem man wohl sagte: «Wie schön, man könnte meinen, es sei eine Fotografie! Und von Hand gemalt.» – Auch wir achten sein Handwerk, sein Können. Litschers Bildnisse sind verlässliche und schöne Dokumente aus der Geschichte der populären Kunst.

Aber sie spiegeln den Einbruch der neuen Abbildungstechnik in die Domäne der Malerei noch in einer weiteren

Frauenporträt, wahrscheinlich Halbschwester Ursula Litscher, Öl auf Leinwand, unsigniert, undatiert, 40 x 48 cm.

Bild in Privatbesitz



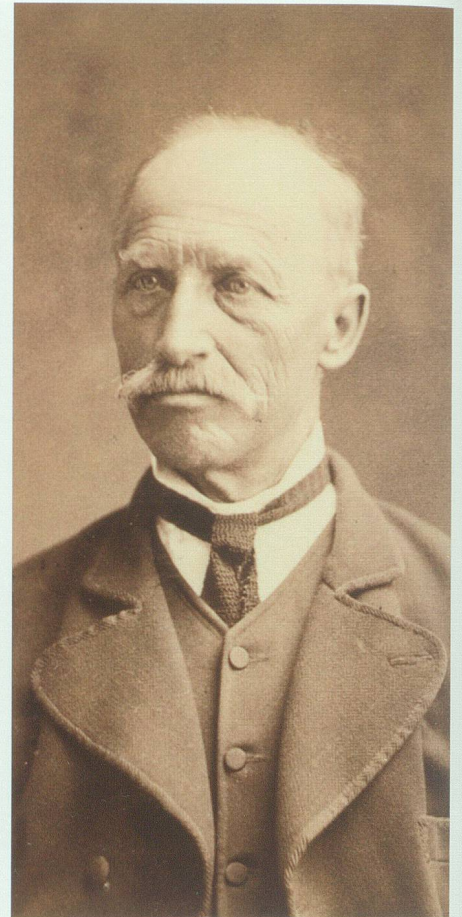


Heinrich Litscher (1828–1889), Tierarzt, Vater des Malers, Öl auf Leinwand, unsigniert, undatiert, 20,5 x 25,5 cm. Bild in Privatbesitz

Hinsicht. Die Entdeckung der Fotografie hatte nämlich gelehrt, dass ein Bild das Produkt von Licht sein kann, ein Licht-Bild. Die Verteilung des Reflexes sowie die verschiedenen Grade der Lichtmenge brachten hervor und auf das Papier, was man staunend als ein vollkommenes Abbild des Objekts wahrnahm. Diese Welt auf der belichteten Glasplatte besteht aus Schwarz und Weiss. Wo man etwas sieht, ist Licht im Spiel, wo nicht, ist Dunkelheit. Nun ist es für die Bildnismalerei der Zeit um 1870 typisch, dass die porträtierten Personen meistens ohne sichtbaren Hin-

tergrund aus der Schwärze herausmodelliert sind. Bei Franz von Lenbach tauchen die Köpfe gleichsam aus der Raumlosigkeit auf ans Licht. Ausser ihnen ist nichts. Ihr Dasein ist festgebannt als Licht-Bild, herausgehalten, herausgehoben über den Abgrund der Zeit. Litschers Bildnisse sind auch in dieser Hinsicht zeittypisch.

Ein Künstler? – Wie wir wissen, garantiert eine naturalistische Malweise, eine an der Fotografie geschulte handwerkliche Präzision noch keine Kunst im hohen Sinn. Und wir müssen eingestehen, dass die bürgerliche Kunst des spä-



Heinrich Litscher um 1880.

Foto: J. Zurkirch, Rheineck und Altstätten.

Bild bei Werner Hagmann, Zürich

ten 19. Jahrhunderts generell einen Zug ins – darf man es sagen? – Bürokratische aufweist. Porträtierte Herren, die aussehen wie Beamte. Ihre Maler, die man sich selber als Beamte vorstellt. Litschers Bildnisse sind nicht frei von dieser Tendenz, aber gerade auch deshalb museumswürdig, weil sie eben die Lage sichtbar machen, worin ein Porträtist sich damals befunden hat. Ausdruck der Epoche und behaftet mit einem tragischen Akzent, währenddessen ja zur gleichen Zeit in Paris eine Handvoll kühner malerischer Abenteurer einen ganz neuen Weg entdeckt haben, um dem (aussichtslosen) Kampf gegen die Fotografie zu entkommen: die Impressionisten. Und ausgerechnet ebenfalls unter Einbezug damals moderner Erkenntnisse aus dem Physikbereich der Optik.